

Reisebericht Kenia 2017

Guten Tag meine Damen und Herren, ich begrüße Sie nochmals ganz herzlich anlässlich des 10 jährigen Bestehens unseres Vereins und darf ihnen jetzt eine Reisebericht über meinen Reise im vergangenen Jahr nach Kenia präsentieren. Wer mich schon kennt, der weiß, dass mein Lebensmotto schon als noch gesunder Mensch lautete, das leben ist doch schön. Um so mehr, wurde mir mit der A L S bewusst, dass ich die Zeit die mir noch bleibt genießen möchte und noch etwas von der Welt sehen möchte. Reisen war schon immer ein Teil meines Lebens und ich wollte mir diesen Teil meines Lebens von der A L S nicht nehmen lassen. Im Hintergrund werden parallel zu meinen Ausführungen eine grobe Auswahl von tausenden von Bildern unserer 3 wöchigen Reise zu sehen sein. Seit Juli 2012 bin ich intensiv beatmet und habe seit diesem Zeitpunkt keine Flugreise mehr unternommen. schon lange war es mein Wunsch wieder in ferne Länder zu fliegen. Als ich hörte, dass eine ebenfalls an A L S erkrankte, ein Ferienhaus in Kenia besitzt, und sie dort immer die Wintermonate verbringt, stand bei mir der Entschluss fest, da muss ich auch hin. Die Vorbereitungen zur eigentlichen Reise begannen dann schon ca. ein Jahr vor dem eigentlichen Termin. Familie Wirth unterstützte mich ganz toll in meinem Vorhaben. Ich möchte euch hier nochmals danken, für die unvergesslichen Tage in eurem Haus. Wir haben also Flüge nach Mombasa gebucht, Wir, das sind Ute, Anne, Matthias, Jörg und ich. Folgende Unterlagen wollte die Fluggesellschaft haben: die Flugtauglichkeitsbescheinigungen für die Beatmungsmaschinen (Astral 150), mobile Absauggeräte und Zusatz Akkus. Außerdem die Flugtauglichkeitserklärung vom Arzt, dass ich auch mit der intensiven Beatmung, flugtauglich bin. Des Weiteren wollte die Fluggesellschaft ein Fit for Fly- Dokument ausgefüllt haben, darin wurde abgefragt, welche Medikamente ich einnehme und ob ich Sauerstoff benötige und ob ich eine Transporthilfe brauche um auf meinen reservierten Fensterplatz zu kommen. Weiter wurde gefragt, ob man stabil selbständig auf den Flug Sitz sitzen kann. Da ich fast keine eigene Körperspannung mehr besitze, teilten wir der Fluggesellschaft mit, dass ich durch einen Vierpunkt-Brustgurt mit verlängerten Klettbändern am Sitz angeschnallt werde und für die Kopfstabilität werde ich eine Halskrause und ein Kopfband mit Klettbändern tragen, die ebenfalls am Sitz befestigt werden. Angaben zum Zusatzgepäck, welches ich benötige, wurden abgefragt, und wir gaben zweimal 22 kg, sowie dreimal zusätzliches Handgepäck für die Absaugtasche, die zweite Beatmungsmaschine und meinen Sprachcomputer an. Diesen wollte ich zwar im Flugzeug nicht benutzen, aber er sollte doch mit ins Handgepäck, um nicht mit dem normalen Gepäck hin und her geworfen zu werden, und schließlich kaputt zu gehen. Das medizinische Verbrauchsmaterial packten wir abgezählt für die entsprechenden Reisetage ein. Da ich normales Essen püriert als Bolusgabe, zu mir nehme, benötigte ich für die Reise keine Sondennahrung, dass reduzierte das zu transportierende Gepäck, welches ja von den Begleitern transportiert werden muss, enorm. Vier Tage vor Reisebeginn kam dann endlich die Zusage von der Fluggesellschaft, dass sie mich mitnehmen und ich somit, fliegen darf. Am 26.06.2017 war es dann soweit. Wir sind erst mit dem I C E nach Frankfurt am Main gefahren. Sechs Wochen vor Reisebeginn haben wir den Begleit- und Einstiegservice bei der Bahn, sowie beim Frankfurter Flughafen, für Hin- und Rückreise Tag bestellt. Leider hatten wir schon zu beginn unserer Fahrt zum Berliner Hauptbahnhof so viel Stau auf der Stadtautobahn, dass wir erst 15 min vor Abfahrt des I C E nach Frankfurt am Main angekommen sind. Wer schon mal vom Berliner Hauptbahnhof mit dem Zug gefahren ist, der wird wissen, dass Das Warten auf den Fahrstuhl zu einer reinen Nerven sache wird. Gerade dann, wenn man schon relativ spät dran ist. Doch wir haben es geschafft, sind mit 6 großen und 5 kleine Koffern auf dem Bahnsteig als der I C E einfährt. Im Zug selbst, ist das Rollstuhlabeil leer

und wir können alle in diesem Abteil sitzen, obwohl wir unterschiedliche Sitzplätze gebucht hatten. Wir fahren mit bis zu 250 km/h und kommen pünktlich in Frankfurt an. Da der I C E nicht am Flughafen hält, mussten wir noch mit der S Bahn zum Flughafen. Wir konnten barrierefrei in die S-Bahn einsteigen. 3 Stationen weiter wollen wir am Flughafen aussteigen, doch der Bahnsteig ist 35 cm höher als die Bahn, und wir haben Schwierigkeiten aus der vollen Bahn heraus zu kommen. Passanten helfen uns mit dem Rolli aus dem Zug, doch da waren ja noch die 11 Koffer, die mit mussten. Unter großen Anstrengungen, haben wir es aber doch geschafft. Wir stehen auf dem Bahnhof und müssen erst mal verschnaufen. Bei der Sicherheitskontrolle werden wir schnell und problemlos abgefertigt. Die Sicherheitsmitarbeiter interessieren sich mehr für meinen Sprachcomputer als für das andere Gepäck, aber alles gut, wir können durch. In der Abflughalle, wie auch schon im I C E, haben wir die Akkus der Beatmungsmaschinen nochmal an die verfügbaren Steckdosen gesteckt. Denn wie sich herausstellte waren wir von Haustür zu Haustür genau 25 Stunden unterwegs. Da war es sinnvoll jederzeit die Akkus im Blick zu haben. Wie bei jedem Flug, so wurden auch diesmal die Passagiere mit Behinderungen als erstes ins Flugzeug gebeten. Die Männer vom Transport machten ihre Sache sehr gut, und meine 4 Begleiter erledigten die vorher abgesprochenen Aufgaben tadellos. Matthias befestigte alle losen Teile des Rollstuhls mit Kabelbindern am Rollstuhl, bevor dieser dann im Gepäckraum verstaut wurde. Ute trägt die Beatmungsmaschine, Jörg das Sitzkissen und Anne kümmerte sich um unser Handgepäck. Der Flug verläuft ohne Zwischenfälle, wir konnten Filme sehen und versuchen etwas zu schlafen. Am frühen Morgen, Zwischenlandung in Tansania Kilimandscharo. Wir brauchen jedoch das Flugzeug nicht verlassen, können sitzen bleiben und sind 2 Stunden später sehr froh in Mombasa zu landen. Mir tat das Steißbein trotz Sitzkissen, inzwischen doch sehr weh. Eine Viertelstunde nach der Landung steht der Rollstuhl am Kabinenausgang, der Transfer in den Rollstuhl, klappt dank des roten Gurtes sehr gut und ich bin froh wieder in meinem Stuhl zu sitzen. Ja ich kann es ja ruhig mal sagen, wir sind mit der Condor geflogen. Während des Fluges wurden wir von freundlichen Stewardessen zuvorkommend umsorgt. Dank der Unterstützung des Reisebüros, welche auch die behinderten gerechte Safaris organisiert, wurden wir von 2 größeren Autos am Flughafen abgeholt, und zur Unterkunft, die ca. eine Stunde, je nach Tageszeit und Verkehrsaufkommen, entfernt von Mombasa gelegen ist, gefahren. Zum Glück hatten wir Gurte dabei um den Rolli im Auto fest zuschnallen. Mombasa ist die zweit größte Stadt in Kenia. Zunächst sind wir jedoch sehr erschrocken über das relativ geregelte Chaos auf den Straßen, die schlechten Straßenverhältnisse, die vielen Menschen und dem Lärm. Die 20 km Fahrt in unsere Ferienvilla südlich von Mombasa, haben wir gut überstanden und konnten sogleich unsere Unterkunft für die nächsten Tage, mit großer überdachter Terrasse und einem großen parkähnlichen Garten besichtigen. Das Zweistöckige Haus mit einem spitzen, mit Palmen Schilf gedecktem Dach, ist sehr schön an zu sehen. Es gibt drei Schlafzimmer und zwei Bäder, eins davon rollstuhlgerecht. In dem vorhanden Swimmingpool gibt es eine Rampe. Somit konnte ich problemlos mit Hilfe des vorhandenen Duschrollis in den Pool gelangen, und auch mit Beatmung, die Badefreuden im Pool genießen. Das habe ich sehr genossen. Während des gesamten Aufenthalts standen uns ein Gärtner und 2 Servicekräfte zur Verfügung. Alle waren um unser Wohl bemüht. Der Gärtner kümmerte sich auch um die Stromversorgung und die Wasserqualität des Pools, und die Servicekräfte haben uns die Annehmlichkeiten der afrikanischen Küche näher gebracht. Am ersten Urlaubstag bekamen wir besuch von Yvonne, der Inhaberin des Reisebüros, welche die behindertengerechten Safaris organisiert, und von Anne, die sich während der Abwesenheit von Familie Wirth um das Haus kümmert. Wir besprachen Einzelheiten des täglichen Lebens, wie Einkaufen, Geldwechsel, Internet und geben unsere Ausflugswünsche an. Yvonne besorgt uns einen Lifter und einen Strandrolli, den sie im Neptunhotel unten am Strand stationierte. Der breite weiße Strand, 800 m vom Haus entfernt, am indischen Ozean gelegen und das azurblaue Wasser sind atemberaubend schön. Am Strand stehen viele Palmen, doch der Weg zum

Strand besteht aus versteinerten Korallen und ist sehr holprig. Auf dem Hauptweg kommen uns 2 junge kenianische Männer zu Hilfe, sie können recht gut deutsch, und wollen den Rollstuhl schieben. Wir lassen uns gerne helfen und erfahren vieles über das Leben hier in Kenia. Bei Einbruch der Dunkelheit kommt eine Affenfamilie und besetzt einen großen Laubbaum im Garten. Sie toben durch den Baum und sind genauso neugierig wie wir. Wir beobachten und fotografieren sie. Wir haben viel gesehen: die Stadt Mombasa mit ihrem Wahrzeichen, zwei überdimensionalen Elefantenstoßzähnen gekreuzt über der Hauptstraße, das Fort Jesus aus dem 12. Jahrhundert und die Altstadt, die wir nur vom Auto aus, ansehen konnten. Wir fotografieren von mehreren Aussichtspunkten und haben einen schönen Blick auf den Hafen und die Insel Mombasa. Etwas außerhalb der Stadt sehen wir sehr einfache Hütten aus Ästen, etwas Plastikfolie oder Palmenblätter. Viele Verkaufsstände stehen an der Straße, jeder versucht etwas zu verkaufen. Wir fahren wieder aus der Stadt heraus. Unser nächstes Ziel ist die soziale Einrichtung Bom bulu. Eine Einrichtung für behinderte Menschen mit betreutem Wohnen, mit Werkstätten, Kulturräumlichkeiten, einem Café und einem Kindergarten. Auf dem Weg nach Bom bolulu geraten wir in eine Polizeikontrolle und müssen halten. Es folgen unendliche Diskussionen in Suaheli, die wir nicht verstehen. Später dürfen wir weiter fahren, werden aber begleitet. In Bom bolulu sehen wir uns die Werkstätten an in denen Schmuck hergestellt, mit Holz gearbeitet, und Textilien verarbeitet werden. Im Café wird uns Kaffee angeboten und wir sehen viele Musikinstrumente auf denen abends gespielt wird. Die von den behinderten gefertigten Sachen, werden in einem den Werkstätten angeschlossenen Souvenirladen verkauft. Wir erwerben einiges und dann machen wir einen Rundgang durch das Gelände. Wir können die dort, wie in einer Art Museum ausgestellten traditionellen Lehm- und Grashütten von innen sehen. Ein Tag später, bei einem Spaziergang am Strand bietet uns eine Gruppe Kenianer eine Fahrt mit einem Glasboot an. Wir verhandeln einen Preis und nehmen an. gemeinsam verabreden wir uns gleich für den nächsten Tag zur Bootsfahrt. Am Vormittag gehen wir, ausgerüstet mit unseren Kameras zum Strand. Es weht ein mäßig bis starker Wind und wir haben Bedenken wie ich mit meinem Rolli auf das Boot kommen soll. Als das Boot ankommt und wir sehen wie es auf den Wellen hin- und herschaukelt und es keinen wirklichen Einstieg für den Rolli gibt, erhöhen sich unsere Bedenken. Zwei Männer halten das Boot, vier Männer heben den Rollstuhl hoch, einer von uns trägt die Beatmungsmaschine. Zunächst versuchen die Männer mich durch die Seitenöffnung zwischen Boot und Dach durch zu heben. Doch das funktioniert nicht, die Öffnung ist zu schmal und zu niedrig. Dann versuchen sie es am Heck, mit viel Mühe gelingt es und ich werde vor ins Bug gehoben und tatsächlich gibt es dort eine ausreichend große Stelle an der, der Rolli stehen kann. Das Boot hat im Innenraum einen Holzaufbau mit Glasboden. Und dann fahren wir los bei herrlichem Sonnenschein und lassen uns den Fahrtwind um die Ohren wehen. Wir halten in Nähe einer Sandbank, dort springt der Kapitän mit Brot ins Wasser und fängt an die Fische zu füttern. Sofort kommen hunderte von bunten Fischen, die wir durch den Glasboden sehr schön beobachten können. Nachdem wir eine Weile dieses Schauspiel bestaunt haben, gehen Anne, Ute und Matthias mit ihrer Schnorchelausrüstung ins Wasser und sie können die vielen meist blau weiß gestreiften Fische hautnah erleben. Es macht großen Spaß mit den Fischen zu schwimmen. Als das Brot alle ist, schwimmen die Fische zum nächsten Boot. Die Sandbank ragt aus dem Wasser und meine Begleiter können auf der Sandbank spazieren gehen. Ich bleibe im Boot. Der Ausblick ist fantastisch, auf der einen Seite die Brandung mit hohen Wellen und auf der anderen Seite das Ufer mit dem breiten schneeweißen Sandstrand, den Palmen und den Hotels, die sich gut in den Palmen streifen einfügen. Es kommt ein altes historisches Fischerboot, aus einem Baumstamm gehauen. Einheimische wollen uns Muschel, selbst geschnitzte

Schlüsselanhänger und Eis verkaufen. Wir genießen diese Stunde auf der Sandbank und fahren dann zum Ausgangspunkt zurück. Wir haben uns für den nächsten Tag ein Taxi bestellt und wollten zum einkaufen in das nächst gelegene Einkaufs Centrum. Mit einem Lebensmittelladen, Obstständen, Souvenirläden und Restaurants. Das taxi kommt, aber leider bin ich mit meinem Rollstuhl zu groß für den Transport. So beschließen wir, am nächsten Tag die 6,4 Kilometer, laut Karte, zu Fuß zurück zu legen. Wir wollen vor der Mittagshitze im Einkaufszentrum Chanderana ankommen, machen uns also früh auf den Weg. Unsere beiden Servicekräfte schütteln den Kopf, dass ist zu weit und zu warm, meinen sie. Doch wir haben bequeme Schuhe angezogen und marschieren los. Und so laufen wir die Hauptstrasse entlang vorbei an einigen Hotels und vielen Hütten und einfachen Häusern. Vor den Hütten haben die Einheimischen primitive Verkaufsstände aus Ästen und Brettern aufgebaut. Dann kommen wir an Wiesen und Wald ähnlicher Landschaft vorbei, Affen sitzen am Straßenrand. Viele Tucktuck und Autos überholen uns. Nach 2 ½ Stunden Fußmarsch gönnen wir uns eine kleine Pause in einem Café an der Straße, einer afrikanischen Bar. Doch der Kaffee schmeckt gar nicht und die Polstermöbel sind sehr durchgesessen, und so machen wir uns bald wieder auf den Weg. Die Strecke erscheint uns nun doch endlos lang und wir sind froh, als wir unser Ziel erreicht haben. Nachdem wir Lebensmittel, Gemüse und Mitbringsel eingekauft haben, stellen wir gemeinsam fest, dass wir keine Lust haben, den langen Weg wieder zurück zu laufen. Wir entdecken auf dem Parkplatz einen großen Pick up und fragen den Fahrer ob er so nett wäre uns nach Hause zu fahren. Er versteht kein deutsch, aber unser englisch reicht und er ist sofort bereit uns zu fahren. Doch erst mal ist er uns behilflich bei unserem Kampf mit dem Geldautomaten. Nach unzähligen Versuchen klappt, es dann doch der Automat, hatte doch Geld. Gleich darauf helfen uns zwei Männer den Rollstuhl samt meiner Person auf die Ladefläche zu heben, mit unseren Gurten, machen wir den Rolli fest. Dann machen wir natürlich viele Fotos von dieser ungewöhnlichen Mitfahrgelegenheit und auch der freundliche Fahrer lacht und fotografiert uns. Einen Rollstuhlfahrer hat er auch noch nie mitgenommen auf seiner Ladefläche. Anne und Jörg setzen sich hinten neben Oli auf die Ladefläche, Matthias und Ute sitzen im Auto und so geht die Rückfahrt los. relativ langsam und vorsichtig. Wir genießen die Fahrt. die Menschen am Straßenrand und sogar die Tucktuck- Fahrer staunen und winken. So kommen wir fröhlich in unserem Feriendomizil an, und auch unsere beiden Kenianerinnen staunen nicht schlecht über unsere ungewöhnliche Mitfahrgelegenheit. Die Hilfsbereitschaft und die Freundlichkeit der Menschen möchte ich hier nochmal ganz besonders hervorheben. Auch in Deutschland kann ich mich darauf verlassen, dass, wenn ich frage, mir als Rollstuhlfahrer geholfen wird. Im Ausland ist es mir schon oft passiert, dass man gar nicht fragen muss, die Leute packen einfach zu. In Kuba zum Beispiel, hatte ich mal das Glück, dass ich auch in den Bus wollte, und nicht in einen anderen, in den mich die Kubaner einfach, ohne zu fragen, mit meinem Rollstuhl, getragen haben. Nach unserem strapaziösen Einkaufsbummel, wollten wir uns ein Tag Ruhe gönnen, und etwas ausspannen. Ein Tag am Pool kann auch ganz schön sein. Meine fleißigen Helfer setzen mich in den Duschrollstuhl, der immer im Haus bereit steht, und fahren mich langsam rückwärts die Rampe runter ins kühle Wasser. Eine aufblasbare Schwimmhilfe habe ich um den Hals und zwei so genannte schwimnudeln unterstützen meinen Körper im Genick und in der Kniekehle. Das Wasser ist eine herrliche Erfrischung, denn jetzt liegt der Pool im vollen Sonnenschein. Ich genieße das Baden und will eigentlich gar nicht mehr aus dem Wasser heraus. Es ist herrlich wenn sich alle Körperteile mal so richtig entspannen können. Nach dem Baden ging es gleich unter die warme Dusche. Am Abend haben wir schon wieder unsere Koffer gepackt. Aber nicht um die Heimreise anzutreten, sondern um alles für unsere Safari dabei zu haben. 7 Tage Safari in 3

Nationalparks. Früh um sieben, werden wir schon abgeholt. Als unser Auto kommt, merken wir, dass der Platz für unser reichliches Gepäck doch ganz schön knapp ist. doch unser Gaid und Fahrer, Lennard hat sehr viel Geduld. Wir heben die Koffer auf das Dach und machen sie mit Gurten fest. Dann fahren wir wieder nach Mombasa, über die Fähre und durch die Stadt. Weiter geht es auf der einzigen Straße zwischen Mombasa und Nairobi. Wir kommen nur sehr langsam vorwärts. Und dann fängt es auch noch an zu regnen. Wir müssen die Koffer vom Dach holen und im Innenraum verstauen. Es ist eng, aber es geht. Die Fahrt geht weiter durch eine kilometerlange Baustelle, die Straße ist eine fürchterliche Holperpiste mit großen Löchern und wir fahren mit nur 20 bis 30 km pro Stunde. Gegen 14 Uhr kommen wir im ersten Nationalpark, Tsavo Ost an. Schon auf der Fahrt zu unserem Camp sehen wir die ersten Tiere, Warzenschweine und Wasserböcke. In unserem Camp werden wir mit einem köstlichem Mittagessen empfangen, beziehen unsere Zelte, und richten uns ein. Um 16.30 Uhr sind wir mit Lennard zur Pirschfahrt verabredet. Wir öffnen das Dach des Jeeps und können auf den Sitzen stehen und oben aus dem Auto raus sehen. Es macht uns großen Spaß die Tiere in freier Wildbahn zu sehen. Wir sehen Gazellen, Wasserböcke und dann die ersten Elefanten. Wir sind begeistert, können Zebras und Giraffen, und zu guter Letzt sogar Löwen mit dem Fernglas beobachten. Bei den Löwen verweilen wir lange, doch dann wird es langsam dunkel und wir müssen zurück zum Camp. Vor unserem Camp liegt in unmittelbarer Nähe eine Wasserstelle und wir können sowohl vom Restaurant aus, als auch von den Zelten aus, die Tiere beobachten, die zum saufen kommen und dann weiter ziehen. viele Elefanten haben wir gesehen, Paviane sitzen auf der Straße, Gazellen unterschiedlicher Art, Giraffen, Zebras, Gnus, Büffelherden, Leoparden, Flusspferde, Geier und Adler sind zu sehen. Wir sehen eine Schar Geier kreisen und fahren hin, um zu sehen was dort passiert ist. Ein großer Löwe liegt neben einer erlegten Gazelle und bewacht seine Beute. Hyänen und Schakale umkreisen den Platz, wagen sich aber nicht näher heran. Ich möchte nicht jeden einzelnen Tag der Safari beschreiben, aber es waren wundervolle Tage. 3 unterschiedliche Nationalparks mit unterschiedlicher Vegetation und unterschiedlicher Tierwelt. Der erste Park war durch Gras- und Buschsavannen und halbwüstenartige Steppen geprägt. Es ist sehr trocken, Wasser bekommen die Tiere nur an den Wasserlöchern. Die Erde hat eine rote Färbung und auch die Elefanten sehen oft rot aus, weil sie sich mit der roten Erde bewerfen und Staubbäder nehmen. Der zweite Nationalpark war geprägt von einer offenen Savanne. Diese wechselt sich mit Palmendickichten ab und es gibt sogar sumpfige Gebiete. Wir sehen auch viele tote Bäume in der Savanne, sie wurden von Elefanten zerlegt, die auf der Suche nach Futter die Äste abbrechen. Die Tiere sind aggressiv, weil sie nicht genug Futter finden. Es ist sehr trocken und es wächst fast kein Gras. Die Schirmakazien brauchen nur einmal im Jahr Wasser zum überleben. Aber das schönste unserer zweiten Unterkunft, war der freie Blick auf den Kilimandscharo. Ein Schnee bedeckter riesiger Berg, zum greifen nah, Majestätisch steht er da und wir wollen den Blick gar nicht abwenden. Die Landschaft von Tsavo West ist eine ganz andere als die der beiden vorherigen Nationalparks. Es gibt viel mehr Wasser, das Gras wächst, es ist grün an vielen Stellen und es gibt richtige Buschlandschaft. Die Tiere können fressen und sind satt und entspannt. Doch in dem dichten Busch sind die Tiere nicht gut zu entdecken. Und dann sehen wir sie doch, die großen Giraffen, die sich aus den Baumkronen das zarte Grün holen. In allen 3 Nationalparks konnten wir viele Antilopen, Wasserböcke, Flamingos, Hyänen, Geier und Adler sehen. Die Webervögel bauen in den Bäumen ihre Nester, die an einem langen Grashalm als Kugel vom Ast herunter hängen. Unser Guide konnte gut Deutsch und hat uns sehr humorvoll von Land, Leute und Tieren erzählt. Die Tiere kamen bis 10 Meter an das Auto heran. Die Unterkünfte in den Nationalparks waren sehr komfortabel und mit Rampen ausgestattet, weitgehend

barrierefrei. Die großzügigen Zelte hatten drei Einzelbetten. Die Betten waren auf Sitzhöhe des Rollis, dadurch war der Transfer ohne Lifter problemlos. Fürs Duschen und WC hat uns der Safari- Anbieter einen zusammenfaltbaren Duschstuhl und einen klappbaren Lifter zur Verfügung gestellt, beides klappte sehr gut. Die Lodges lagen an Wasserlöchern, so konnten wir dort auf der Terrasse sitzend, die Tiere beobachten, wenn sie zum Wasser saufen kamen und dann weiter zogen. Wir haben viele Elefanten, Giraffen, Zebras, Büffel, Nilpferde, Löwen, Warzenschweine u. viele andere Tiere gesehen. Es war sehr beeindruckend. Alles hat sehr gut geklappt. Die Rückfahrt von der Safari zu unserer Unterkunft gestaltete sich etwas schwierig. Wie schon bei der Hinfahrt, war die Straße auf Grund des Neubaus der Straße zwischen Nairobi und Mombasa sehr voll. Zu guter Letzt waren wir ganz schön spät an der Fähre und wir standen auch hier im Stau – Eigentlich setzen 2 Schiffe über, ein Schiff ist für Personen und ein Schiff für Autos reserviert. Die Masse der Wartenden Menschen, war jedoch so groß, dass die Autos erst mal warten mussten, bis die tausenden Menschen übergesetzt waren. Nach 14 Stunden Fahrt waren wir dann aber doch am Ziel und vielen müde aber doch glücklich ins Bett. Die restlichen 2 uns verbleibenden Urlaubstage verbrachten wir am Strand im Pool und in näherer Umgebung unseres sehr schönen Feriendomizils. Besorgten noch die restlichen Mitbringsel und suviniers. Und dann war es leider schon soweit, wir mussten die Koffer packen. Behilflich waren uns dabei die vor der Reise angefertigten Packlisten, für die Koffer und das Handgepäck. So war schnell sicher gestellt, dass alles verstaut war und wir nichts vergessen haben. Den letzten Abend verbringen wir auf der gemütlichen Terrasse und gehen noch mal in den Pool. Wir verabschieden uns von unseren fleißigen Helfern und bedanken uns für die hervorragende Versorgung. Um uns auf die Rückreise vorzubereiten gehen wir zeitig zu Bett und wer schlafen konnte, hat dies natürlich auch gemacht. Um 1 Uhr dreißig klingelte für alle der Wecker. Pünktlich um 2 Uhr dreißig stehen wie verabredet wieder 2 Autos vor der Tür für den Transport zum Flughafen. Wir müssen tschüss sagen zur Villa Palmdriem, wir haben uns sehr wohl gefühlt. Die nächtlichen Straßen sind leer und auch auf der Fähre klappt alles reibungslos. So sind wir überpünktlich am Flughafen. Kommen ohne Komplikationen durch die Sicherheitskontrolle. In der Abflughalle nutzen wir wieder die Gelegenheit und laden alle Akkus auf. Im Flugzeug besteht nämlich keine Gelegenheit für eine Stromversorgung. Wir starten pünktlich, der Flug verläuft reibungslos und wir landen 9 Stunden später in Frankfurt am Main. Ein sehr netter Mitarbeiter des Begleitdienstes für Hilfsbedürftige, begleitet uns zum Gepäckband und begleitete uns noch bis zum Schalter der Deutschen Bahn, denn wir mussten noch die Fahrscheine für den I C E ausdrucken lassen. Er bestellte uns auch die Einstieghilfe für die S Bahn, und so konnten wir die 35 cm Höhenunterschied zwischen Bahnsteig und S Bahn besser bewältigen als bei der Hinfahrt. Am Frankfurter Hauptbahnhof klappte alles wie geplant. Im I C E können wir wieder alle im Rollstuhlteil sitzen, es ist leer und wir sind dann doch sehr müde und schlafen ein wenig. Insgesamt war es eine sehr, sehr schöne reise. Die Temperaturen waren mit 25 bis 28 Grad am Tag, und 18 bis 20 Grad in der Nacht, sehr angenehm. Diese Reise war ein großes Erlebnis und ich kann ihnen nur bestätigen, dass das Leben auch mit P e g und intensiver Beatmung lebenswert sein kann. Mit etwas Mut und guten Freunden ist, in Klammern, fast, alles möglich. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Sollte die Zeit für Ihre Fragen jetzt nicht ausreichen, so können sie mich gern innerhalb der Pausen ansprechen. Aber nun besteht hier erst mal die Gelegenheit Fragen zu stellen. Bitteschön.

